

Editorial

Das Multigedenkjahr 2019 lässt keine erinnerungskulturelle Pause zu: Vor 100 Jahren trat die Weimarer Reichsverfassung in Kraft und es fanden die ersten demokratischen Wahlen für alle in Deutschland statt; am 1. September vor 80 Jahren begann der Zweite Weltkrieg; vor 75 Jahren scheiterte das Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli; vor 70 Jahren wurde das Grundgesetz verabschiedet; vor 30 Jahren fand in der DDR die friedliche Revolution statt und öffnete sich die Berliner Mauer. Evangelische Christinnen und Christen waren in alle diese Ereignisse aktiv involviert und auch die Kirchen wurden von ihnen wesentlich tangiert, man denke nur an die Religionsartikel der beiden deutschen Verfassungen von 1919 und 1949.

Historische Forschung darf sich von solchen Gedenkjahren durchaus inspirieren lassen. Doch ist es auch ihre Aufgabe, Erinnerungskultur zu historisieren. Dies leistet der Kirchenhistoriker Tim Lorentzen in seinem Beitrag am Beispiel der Erinnerung an das Attentat vom 20. Juli 1944. Zugleich reflektiert er über die kirchengeschichtliche Gedächtnisforschung als theologische Aufgabe.

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit historischen Ereignissen und deren Folgen, die sich im vergangenen Jahr zum hundertsten bzw. fünfzigsten Mal jäherten. In dem Beitrag des Prager Historikers Petr Hlaváček geht es um die identitären Auseinandersetzungen nach der tschechischen Staatsgründung von 1918. Im nichtkatholischen Milieu Tschechiens flammte damals ein Kampf darum auf, wer zum legitimen religiösen Repräsentanten der erneuerten nationalen Souveränität und der „Nation der Hussiten“ werden sollte. Auch der Beitrag des Prager Kirchenhistorikers Michael Pfann beschäftigt sich mit der tschechischen Kirchen- und Religionsgeschichte. Auf der Grundlage zahlreicher Interviews analysiert Pfann die Erinnerung der Pfarrer der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder an den Prager Frühling 1968. Retrospektiv sehen die Pfarrer diese Zeit vor allem als eine Phase der intensiven Begegnung und des offenen Gesprächs.

Die zeitgenössische Wahrnehmung der politischen und kirchlichen Entwicklung durch Christinnen und Christen steht im Mittelpunkt des Beitrages der Theologin Deborah Dittmer. Sie wertete den Briefwechsel zweier Theologiestudierender aus den Jahren 1933 bis 1938

auf deren Einstellung zum Nationalsozialismus und zur sogenannten Judenfrage hin aus. Dabei markiert sie deren Abweichungen von der Position der Bekennenden Kirche.

Frei von Gedenkanlässen beschäftigen sich zwei Beiträge mit dem Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland. Claudia Lepp nimmt die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft unter ihrem Leiter Georg Picht in den Blick und kennzeichnet deren Arbeit während der sechziger Jahre als die eines protestantischen Think Tanks. Die Historikerin zeigt, wie die FEST nicht zuletzt durch die Hilfe eines überwiegend informellen Netzwerks einer protestantischen Bildungselite Themen identifizierte sowie Analysen und Lösungsansätze in Kirche, Politik und Gesellschaft einspeiste. Janning Hoenen untersucht das Verhalten des bayerischen Landesbischofs Johannes Hanselmann in den Auseinandersetzungen um die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf auf der Grundlage von dessen Verständnis vom Verhältnis von Kirche und Politik. Hanselmanns Position der „unbequemen Mitte“ führte in diesem Fall, so der Theologe Hoenen, mehr zur Ohnmacht als zu Gestaltungsfreiheit.

Ein weites Spektrum zeitgeschichtlicher Forschung auf dem Feld der Religions- und Kirchengeschichte bilden die Berichte über laufende Dissertationsprojekte ab. Vier junge Theologinnen und Theologen stellen hier ihre Themen und Fragestellungen vor. Uta Elisabeth Hohmann beschäftigt sich mit der parlamentarischen Arbeit von Rudolf Otto, Magdalene von Tiling und Heinrich Albertz und fragt nach den Wechselwirkungen mit deren theologischer Profession. Katharina Troppenz untersucht, mit welchen Motiven Aktion Sühnezeichen ihre Arbeit aufnahm und mit welchen Widerständen die Organisation in ihrer Gründungsphase (1958–1968) zu kämpfen hatte. Forschungsgegenstände sind das Wirken der Aktion Sühnezeichen in Polen und Israel sowie ihre Rückwirkung auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR. Nikolas Keitel will in seiner Dissertation die „Sekundärdebatten“ um den status confessionis daraufhin untersuchen, welche Auseinandersetzungen über die gesellschaftliche Rolle und Aufgabe des Protestantismus darin zum Austrag kommen und was darin als wesensmäßig für die protestantische Identität beschrieben wurde. Katharina Herrmann analysiert, wie sich das Neue Geistliche Lied in seinem Entstehungszusammenhang ab 1960 mit neuen Gottesdienstformen und dem Kirchentag als

Multiplikationsforum den Themen der Zeit zuwendet und ethische Überzeugungen protestantischer Praktiker popularisiert.

Im Jahr 2018 war die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte Träger oder Kooperationspartner von vier wissenschaftlichen Tagungen. Im vorliegenden Heft finden sich über drei von ihnen ausführliche Berichte von Gisa Bauer, Luise Poschmann und Siegfried Hermle, die den Leser und die Leserin an den Ergebnissen der Tagungen in London, München und Prag partizipieren lassen. Die Beiträge der Tagungen „Deutsche evangelische Auslandsgemeinden im 20. Jahrhundert. Zwischen Nationalprotestantismus und Ökumene“ und „Christliche Willkommenskultur? Die Integration von Migranten als Handlungsfeld christlicher Akteure in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ werden im Jahr 2019 auch in Buchform vorliegen. Den von Petr Hlaváček auf der Prager Tagung „Kirchen in Mitteleuropa über das Epochenjahr 1918“ gehaltenen Vortrag können Sie bereits in dieser Ausgabe nachlesen.

Im letzten Teil des Heftes wird über die jüngst abgeschlossenen sowie die laufenden Projekte im Bereich der Kirchlichen Zeitgeschichte auf überregionaler und regionaler Ebene informiert. Insgesamt sechzehn Vereinigungen und Einrichtungen sind hier mit Publikations- und Veranstaltungshinweisen vertreten.

Wie in jedem Jahr möchten wir alle auf dem Gebiet der Kirchlichen Zeitgeschichte Tätigen ermuntern, Aufsätze, Berichte und Nachrichten einzureichen und sich auf diese Weise am Fachdiskurs zu beteiligen.

München, im Mai 2019

Die Herausgeberin und der Herausgeber